

pseudonaturalistischen geschaffen. Die Art, wie diese Zeichner gewisse Äußerlichkeiten des Expressionismus der Mode wegen annehmen, führt nur zu scheinmodernen, in Wahrheit ganz alltäglichen Schmuckwirkungen. Unter den Künstlern von expressionistischer Wesenheit ist César Klein neuerdings besonders glücklich als Plakatist gewesen. Seine Arbeiten für die amtlichen Werbestellen (a. a. O.), namentlich das schöne Blatt „Wer nicht arbeitet, ist der Totengräber seiner Kinder“, sind ganz vortrefflich. Auch das Plakat, das er kürzlich für seine Ausstellung bei Gurlitt gemacht hat, ist von großem Reiz (Bild 13).

Strenger noch als das expressionistische wahrte das kubistische Plakat den reinen Flächencharakter. Der erste, der ein kubistisches Plakat zeichnete, war in Deutschland Rudolf Bauer mit einem Plakat für den „Sturm“ (Bild 14). Der „Sturm“ hat also das unbestreitbare Verdienst, das erste expressionistische wie das erste kubistische Plakat angeregt zu haben. Allerdings halte ich die Leistung Bauers nicht für gleichwertig jener Kokoschkas. Das expressionistische Plakat Kokoschkas ist bisher noch nicht übertroffen worden, während wir vermuten, daß Bauers erste Leistung nicht für immer das stärkste, weil einzige kubistische Plakat bleiben wird.

Im kubistischen Plakat ist zum ersten Male der Zwang des modernen Plakats, irgendwie ein Bild zu geben, durchbrochen. Wenngleich nämlich die Schrift bei Bauer nur von geringem Umfang ist und die Fläche keineswegs füllt, läßt sich dennoch behaupten, daß Bauers Plakat ein Schriftplakat sei. Es geht von der lesbaren Schrift aus, die ohne individuellen Ehrgeiz ist, und das Linienspiel, das die weitere Fläche füllt, kann geradezu als aus den Gegebenheiten der Schrift abgeleitet angesehen werden. Wie in der Schrift, so spielen in dieser Zeichnung abstrakten Charakters nur die Waagrechten, die Senkrechten, die Winkel von 45 Grad und die Kreisabschnitte eine Rolle. Wenn man will, kann man aus ihren Überschneidungen viele W's und O's und Y's und V's herauslesen. Es ist deshalb vielleicht zulässig, im kubistischen Plakat Bauers einen Vorläufer des strengen Schriftplakates zu sehen, dem, glaube ich, doch die Zukunft gehört, derart zumindest, daß das wirklich künstlerische Plakat das reine Schriftplakat sein wird und daß das Bildplakat, das wohl kaum völlig verschwinden wird, eine untere Region füllen wird. Ich meine, ein wirklich kubistisches Plakat kann nur ein ganz strenges Schriftplakat sein. Bauers der Schrift noch beigefügtes abstraktes Linienspiel ist schließlich überflüssig. Sind nicht die Linienzüge der Buchstaben viel schöner — und sind sie nicht heute eigentlich das einzige wirkliche Ornament, das wir besitzen? Denn alles andere „erfundene“ Ornament ist ja nichts als hohle formale Spielerei, während das echte Ornament von einer allgemeingültigen Bedeutung ist. Das echte Ornament ist etwas! Kann man das von irgend welchen der modernen Schnörkel auch sagen? Tatsächlich ist die Schrift heute das Einzige, was etwas Wesentliches ist hinter seiner Form! Deshalb ist es unlogisch, ihre Wirkung durch sozusagen berufsmäßige Ornamente unterstützen zu wollen.

Wie sehr feinere Augen der Sintflut hübscher Mädchenbilder usw. an allen beklebbaren Straßenecken überdrüssig sind, wie sehr überhaupt das Bild als Reizmittel für das

Auge verbraucht ist, bewies mir der Erfolg des reinen Schriftplakates der „Tribüne“ (von List gezeichnet), das einige Tage lang an den Berliner Anschlagssäulen sehr angenehm auffiel, — weil es endlich ein Plakat ohne Bild war! Sind nicht diese Bilder überhaupt seit langem sinnlos? Seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht können wir ja doch alle lesen. Bis heute haben aber fast alle Plakate so getan, als hätten sie es mit Analphabeten zu tun, als müßten sie eine Art „Biblia pauperum“ für den Geschäftsverkehr schaffen.

Keineswegs ist zu befürchten, daß das Plakat langweilig und eintönig werden wird, wenn es zum Schriftplakat zurückkehrt. Vom reinen Schriftplakat ging alles Plakatwesen aus. Die geschäftliche Mitteilung war und bleibt stets das Zuerstgewordene. Nur als die allgemeine Bilderwut im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts überall ihre Opfer forderte, wurde das Bild zu einem für notwendig erachteten Bestandteil auch des Plakates, ja man glaubte wohl allgemein, daß das Bild ein Plakat überhaupt erst zum Plakat mache. Nachdem nun jetzt der Höhepunkt der Bilderwut wohl doch überschritten ist, wird das Schriftplakat allmählich wieder als die reinste Form hervortreten. Für Kriegsanzleiheplakate ist ja vielleicht das reine Schriftplakat nicht genügend zugkräftig, aber wir werden doch hoffentlich alle diese „militaristischen“ Druck-Erzeugnisse nicht zum zweiten Male erleben!

Das Schriftplakat braucht durchaus nicht langweilig zu sein — wenn wir nicht selber langweilig sind! Wir müssen uns nur den preußischen Drill auch in diesen Dingen abgewöhnen, — und diese furchtbare Ernsthaftigkeit überall! Das Lustige ist heute nur noch erlaubt, wenn es in ernster Form auftritt. Seien wir doch einfach lustig!

Daß man in einem Buche, sei es ein Roman, sei es eine wissenschaftliche Abhandlung, den Text in gleich gerichteten, gleichen Abstand haltenden, peinlich waagrechten Zeilen und mit gleichbleibender Schrifttype drucken wird, ist ganz einleuchtend. Aber das ist doch nur ein Notbehelf. Oder ist jemand wirklich der Meinung, das sei tatsächlich die einzig mögliche und erlaubte oder gar die angenehmste Art zu drucken? Kann man denn nicht mit den unerschöpflichen Möglichkeiten des Druckverfahrens spielen?? — „Wie? Spielen?“ — Ja, allerdings spielen! Das heißt, den Gang der Maschine beherrschen, statt sich von der dummen Bestie beherrschen zu lassen! Denn wenn man sie herrschen läßt, ist sie eine dumme Bestie. — Spielt man mit ihr, so ist sie ein kluges und geschmeidiges Wesen. Überall lassen wir uns heute zum Sklaven herabwürdigen. Wenn dagegen als rühmliche Ausnahme die Dadaisten ihre Ankündigungen in buntem Wechsel der Zeichen drucken, Akzidenzstücke dazwischen, in wechselnder Größe und Höhe, schräg, quer und köpflings, dann ist das wohl lustig, aber keineswegs albern! Eine Besuchskarte z. B. würde ich mir niemals anders als „dadaistisch“ drucken lassen.*) Das dadaistische Buchstabenspiel ist ein sehr gesunder Widerspruch gegen Europas langweilige Maschinendruckkultur — aus dem vollkommen richtigen Gefühl heraus,

Bis hierher erschien ein Hinweis unnötig, daß ich gelegentlich der Ansicht des Verfassers nicht beipflichte. An dieser Stelle möchte ich das aber doch ausdrücklich betonen. Der Herausgeber.